eine große Hütte, der Tempel. Für den Aufbau der Hütten haben die Weiber, die bei den Indianern, wie bei allen rohen Völkern die Lasttiere der Männer sind, zu sorgen. Sie schlagen Pfähle in die Erde und umgeben dieselben nach außen mit Erde. Auf diesen Pfählen befestigen sie andere, welche ein spitz zugehendes Dach bilden, das mit Erde, Stroh oder Palmblättern bedeckt wird. Der Rauch vom Feuerherde, welcher sich in der Mitte der Hütte befindet, zieht durch ein oben angebrachtes Loch. Gewöhnlich ist das Dach auf einer Seite zu einer Vorhalle, die auf Pfosten ruht, verlängert. In den kälteren Hochebenen sind die Hütten von ungebranntem Lehm erbaut, und das platte Dach wird von dicht nebeneinander gelegten Balken gebildet, auf welchen eine Schicht festgestampften Thones liegt. Rings an den Wänden herum sind die Lagerstätten aus Büffelfellen hergerichtet und an einem Pfahle hängen Kleider, Waffen und andere Gegenstände des Bedürfnisses.

Nur wenige Indianer treiben Ackerbau; die meisten leben von der Jagd und dem Kriege Leisen Schrittes beschleichen sie das Wild in den dunklen Wäldern und auf ihren flinken Rossen erjagen sie den Büffel in den weiten Grasebenen. Geht es in den Krieg, so behängen sie sich mit Hörnern und Schwänzen, um sich ein fürchterliches Aussehen zu geben. Geschickt gebrauchen sie Lanze, Pfeil und Bogen, wohl auch die Feuerwaffe. Alle gefangenen und getöteten Feinde werden skalpiert, d. h. man zieht ihnen die Kopfhaut ab.

Der Tanz bildet einen wesentlichen Teil der Vergnügungen der Indianer. Trommeln werden geschlagen, Pfeifen geblasen und rohe Gesänge angestimmt, und wild drehen sich die Tänzer, oft in gräulichen Vermummungen, im Kreise.

23. Der brasilianische Urwald.

In den tropischen Gegenden giebt es Wälder von ungeheuerem Umfange, die von des Menschen Einfluß noch unberührt sind. Bäume und Sträucher erscheinen hier im natürlichen Wuchse, und wenn sie das ihnen gesetzte Alter erreicht haben, so sterben sie ab, verwesen, und aus dem vergangenen Leben ersteht neues. Bäume von riesenhaftem Umfange wechseln mit wildem Buschwerk. Dazwischen winden sich tausende von Schlingpflanzen, und an den Stämmen wuchern unzählige Schmarotzer. Nur mühsam vermag man in das verworrene Dickicht einzudringen. Ein geheimnisvolles Dunkel herrscht hier, denn die Strahlen der Sonne werden von dem dichten Dache der Blätter und Zweige zurückgehalten. Derartige Wälder, die man Urwälder nennt, finden sich besonders in Brasilien an den Ufern des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse. Je näher man dem Aequator kommt, desto mächtiger tritt uns der Urwald entgegen, und es scheint fast, als verleihe die glühende Sonne der Erde doppelte Kraft, um das Gewaltigste aus ihrem Schoße zu gebären. Besonders in den sumpfigen Niederungen mit reichem Humusboden gedeiht die Pflanzenwelt in wunderbarer Fülle. Da finden wir Mahagoni- und Jakarandabäume, deren Holz ausgeführt und zu den mannigfaltigsten Hausgeräten verwendet wird. Dazwischen stehen Kakaobäume und Bananen mit gewaltigen Blättern, sowie Palmen, zum Teil mit furchtbaren Stacheln bewaffnet. Die Lianen (Schlingpflanzen), die alles, was sie erreichen, umwinden, füllen die Zwischenräume aus und lassen die Wälder undurchdringlich erscheinen. Einige Pflanzen treiben Blüten von abenteuerlicher Gestalt, welche balsamische Düfte verbreiten. Unbeschreiblich ist die Farbenpracht der Wälder, und die Blätter wechseln vom sattesten Grün bis zum Rosenrot und Goldgelb.

Die Mannigfaltigkeit der Tierwelt steht dem Reichtume des Pflanzenwuchses nicht nach. In den sumpfigen Stromebenen und in den Seen ist der Tapir, dessen Fleisch sehr geschätzt wird, heimisch. Da leben die rote Löffelgans, der Marabu, eine Storchart, und der rote Ibis. Papageien mit farbenprächtigem Gefieder und goldschillernde Kolibris umschwirren die Zweige. Affen der verschiedensten Art schwingen sich von Ast zu Ast, und unheimlich lauern Schlangen, von denen die Riesenschlange (Boa) und Klapperschlange zu nennen sind, auf Beute. Während in unseren heimischen Wäldern in der Nacht andächtige Stille herrscht, werden die Tiere des Urwaldes, die während der Tagesglut geruht haben, nach Untergang der Sonne lebendig und vollführen einen Lärm, der betäubend auf den wirkt, welcher sich zum ersten Male in die Wildnis des brasilianischen Waldes wagt.

24. Die Lappländer.

Die Lappländer, ein halb wildes Volk, wohnen im Norden von Schweden und Norwegen. Sie sind von kleiner Gestalt und bräunlichem Aussehen. Das Christentum hat sie bisher wenig berührt. Ihr vornehmster Reichtum ist das Rentier; ja, ohne dieses Geschöpf würden sie in jenen nordischen Gegenden gar nicht leben können. Die Lappländer haben keine festen Wohnungen, sondern sind sogenannte Nomaden, d. h. Menschen, die mit ihren Herden umherwandern. Da, wo sie sich niederlassen, schlagen sie ihr einfaches Zelt, aus Tierfellen hergestellt, auf. In jenen Gegenden giebt es nur wenig Bäume; der lange andauernde eisige Winter läßt überhaupt nicht viele Pflanzen ge-

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/517